

Die Marchorte

von Thomas Steffens

Die Dörfer

Um 1900 ging es der Landwirtschaft und dem durchschnittlichen Bauernhaushalt in unserer Region vergleichsweise gut. Die Ablösung der Zehntlasten, die zwischen 1850 und 1870 eine hohe Verschuldung der Gemeinden und Familien hervorgerufen hatte, war endlich vollzogen. Unsere kleinen Selbstversorgerbetriebe öffneten sich dem Markt. Sonderkulturen wie Zichorie, Tabak und Gemüse hatten Einzug gehalten und verschafften den Bauern passable Verdienste. Diese Produktion war der Weltmarktkonkurrenz weniger ausgesetzt als der Getreideanbau, und so blieb Baden von der Absatzkrise verschont, die den Norden und Nordosten Deutschlands erfasste. Selbst die Auswanderungsbewegung nach Übersee hatte ihr Gutes gehabt. Ein Teil der ärmeren Bevölkerung war abgeflossen, mit dem hinterlassenen Grund und Boden hatten sich leistungsfähigere Betriebe aufbauen lassen.

In der March hatte die Aus- und Abwanderung deutliche Spuren hinterlassen. Unsere vier Dörfer waren um die Jahrhundertwende alle ungefähr gleich groß, besser: gleich klein. Die Volkszählung von 1900 zeigt das:

Buchheim	536 Einwohner
Hugstetten	552 Einwohner
Holzhausen	517 Einwohner
Neuershausen	537 Einwohner

Verglichen mit der Mitte des 19. Jahrhunderts hatte die Bevölkerung stark abgenommen. Das war überall so, am spürbarsten aber in Neuershausen: Der Ort war um 1850 mit über 700 Einwohnern der größte in der March gewesen; er sollte diese Zahl erst wieder in den 1960er Jahren erreichen.

Entsprechend klein waren die Dörfer als solche. Hugstetten hatte im Jahre 1900 108 bewohnte Häuser, Neuershausen 109. Eine nennenswerte Ausweitung der alten "Dorfetter" - des früher vom Etterzaun umgebenen Wohngebiets - hatte es bis zur Jahrhundertwende kaum gegeben. Nur in Hugstetten war am Westrand eine Reihe von kleineren Gehöften entstanden, die heutige Herrenstraße. Natürlich müssen wir uns alle im 20. Jahrhundert entstandenen Neubau- und Gewerbegebiete aus den Bild unserer Ortschaften wegdenken.

Einiges, was damals bestand, hat sich bis heute erhalten. Dazu gehören selbstverständlich die Schlossbezirke mit ihren Garten- und Parkanlagen, in Neuershausen auch der Rincksche Hof mit Zehntscheuer. Der herrschaftliche Gutshof in Hugstetten ist heute der Gemeinde-Bauhof. In Buchheim lässt sich der alte Dorfmittelpunkt noch gut ausmachen: Kirche und Kirchhof, die

Dorflinde mit dem gleichnamigen Gasthaus. Lindenbäume standen auch in Holzhausen und Hugstetten - jeweils vor dem Engelwirthshaus - und in Neuershausen am alten Spritzenhaus an der Abzweigung des Kapellenwegs. Schon seit langer Zeit sind diese "Verkehrshindernisse" verschwunden.

Erhalten haben sich die Mühlen in Buchheim, Holzhausen und Hugstetten ("Teufels Küche"). In Neuershausen ist das alte Mühlenanwesen innerhalb des ehemaligen Eternit-Geländes am Mühlbach noch zu erkennen. Auch die damalige Hugstetter Ölmühle liegt am Bach (Richtung Friedhof). Viele traditionelle Gasthäuser dienen noch heute ihrem Zweck. Einige allerdings sind ganz verschwunden wie die beiden "Adler" in Neuershausen und Hugstetten (heute Apotheke). Von anderen - "Engel" in Holzhausen, "Fortuna" in Buchheim, "Sonne" in Neuershausen - finden sich noch die alten Gebäude. Die zur "Sonne" gehörige Hirtlersche Brauerei in Neuershausen, die um 1900 mit ihrem hohen Gebäude und Schornstein den östlichen Ortsrand prägte, wurde nach einem Brand 1914 ganz abgerissen.

Wer darauf achtet, findet in unseren Dörfern Beispiele für traditionelle Hof- und Hausformen, wie sie um 1900 noch ganz gewöhnlich waren. Der Hof konnte - wie am Kaiserstuhl - als U-förmiger Dreiseithof ausgebildet sein. Häufiger kam der L-förmige "Winkelhof" vor, mit dem giebelseitig zur Straße stehenden Wohnhaus und dem senkrecht dazu stehenden Stall- und Scheuergebäude. Auch gab es Kleinbauernanwesen, wo alles unter einem Dach lag, der Wohnteil nach vorn. Was die Bauweise angeht, so mischten sich in der March Stein- und Fachwerkbau. Holzhausen gehört unverkennbar schon zur Fachwerk-"Hauslandschaft" im Elz-/Glattergebiet.

Die Größe von Haus und Hof zeigte die soziale Stellung der Bewohner an. Zwischen den Höfen wohlhabender Bauern standen oft kleine Tagelöhnerhäusle. Einige davon - wenn auch meist um- und ausgebaut - finden sich zum Beispiel in Buchheim oberhalb des Rathauses auf dem "Schulberg", in der Holzhauser Straße oder in Neuershausen in der Kirchgasse, der Mösle- und Hinterdorfstraße.

Die Gemeinden

Alle Marchorte waren selbständige Gemeinden mit eigenen Bürgermeistern, Gemeinderäten und den sogenannten Bürgerausschüssen, die größere Geldausgaben genehmigen mussten. Äußeres Zeichen der Eigenständigkeit waren die Gemeindewappen, mit denen man zum Teil schon Jahrhunderte lang gesiegelt und gestempelt hatte und die sich grundsätzlich bis heute erhalten haben. Die Holzhauser Senseneisen sind schon seit dem 16. Jahrhundert bekannt. Um 1898 waren alle Wappen vom Großherzoglichen Generallandesarchiv bestätigt und ihre Farben festgelegt worden.

Wer saß im Jahre 1900 an den politischen Schaltstellen? Der Buchheimer Bürgermeister Albert Willoth war seit 1895 im Amt, im Gemeinderat saßen Albert Erdin, Josef Friedrich, Fridolin Denzlinger, Michael Hunn, Martin Winterhalter und Emil Germer. Ratschreiber war Johann Hunn, Gemeinderechner Franz Xaver Busath. Ihre Tätigkeit spielte sich im Schul- und Rathaus auf dem Schulberg ab. Dort fielen die Amtsräume dem Bezirksamt Freiburg angenehm auf: "Das Rathszimmer ist neu tapeziert und macht jetzt einen recht freundlichen

Eindruck, zumal dasselbe durch die Bilder Ihrer Königlichen Hoheiten des Großherzogs und der Großherzogin – Geschenk der hohen Herrschaften anlässlich des bei dem Grundherrn Freiherrn von Holzling abgestatteten Besuchs – einen schönen Schmuck erhalten hat". Das Gebäude blieb Rathaus, als 1913 eine besondere Schule (das heutige Rathaus) gebaut wurde.

In Holzhausen war Bürgermeister Heinrich Gebhardt, seines Zeichens Zimmermann, 1894 gewählt worden. Franz Unmüßig, Josef Hug, Mathias Schill, Josef Gremmelspacher, Josef Gutmann und Fridolin Schill bildeten den Gemeinderat. Ratschreiber war Heinrich Schnitzer, Gemeinderechner Josef Stiefel. Das Rathaus, ein unscheinbares, einstöckiges Gebäude, war 1856/57 auf einem Platz erbaut worden, der eigentlich für ein Armenhaus vorgesehen war. Der Bürgersaal, mit ein paar grob gezimmerten Tischen und Bänken versehen, bot gerade den nötigsten Platz für eine Bürgerversammlung. Bürgermeister und Ratschreiber begnügten sich mit einem kleinen Zimmer. 1897 war es mit einem feuerfesten Archivanbau versehen worden. Auch heute steht hier das 1972 errichtete neue Rathaus.

Das Hugstetter Gemeindeoberhaupt Josef Hügele - Sieh da, der Großvater! - war 1893 gewählt worden. Als Gemeinderäte standen ihm Adolf Oberrieder, Johann Tritsch, Eduard Erdin, Franz Hirtler, Robert Willmann und Georg Denzlinger zur Seite. Ratschreiber war Robert Weiß, Gemeinderechner Robert Willmann (der Gemeinderat?), der auch die Schul- und Armenfondsrechnung führte. Auch hier waren Rathaus und Schule zusammen im Anwesen der heutigen Marcher Gemeindeverwaltung untergebracht.

In Neuershausen war 1876 das alte Lehrerwohnhaus bei der Kirche zum Rathaus ernannt und etwas umgebaut worden. Für die folgenden 60 Jahre beherbergte es Ratszimmer, Wach- und Arrestlokal. Keller, Scheuer, Stallung und Schweinestall wurden noch vom Lehrer genutzt. Das malerische, aber zu kleine und - wie man fand - nicht sehr repräsentative Rathäusle wurde 1936 abgerissen und gleich daneben das jetzige erbaut.

Um die Jahrhundertwende, 1899, hatten die Neuershauser gerade mit Ferdinand Ziegler einen neuen Bürgermeister gewählt. Im Gemeinderat saßen Georg Trub, Franz Schätzle, Adolf Hirtler - der Sonnenwirt -, Max Kremp, Norbert Hildmann und Johann Fürderer. Ratschreiber war der Landwirt Vinzenz Kremp, Gemeinderechner der Kaufmann Johann Bohn.

Um die Beschlüsse der Dorfborgigkeit und die amtlichen Erlasse in die Tat umzusetzen, beschäftigten die Gemeinden allerlei Bedienstete. Die einzigen Frauen in diesem Bereich waren die Hebammen, von denen es in jedem Ort eine gab: in Buchheim Agatha Hunn, in Holzhausen Agatha Rombach, geb. Heidiri, in Hugstetten F(ranziska?) Steiert, in Neuershausen Theresia Jörger.

Jeder Ort hatte seinen "Polizeidiener", der, respekterheischend uniformiert, nach dem Rechten sah, Übeltäter anzeigte, sie gegebenenfalls ins "Arrestlokal" abführte und dort bewachte. Dienstlich unterstellt war er den Beamten vom nächsten Gendarmerieposten. Meist war er gleichzeitig "der Bott", schellte die Neuigkeiten aus und brachte den Leuten amtliche Schreiben ins Haus. In Buchheim versah im Jahre 1900 Karl Brüchig diesen Dienst, in Holzhausen Xaver Klinge, in Hugstetten Felix Graner und in Neuershausen Josef Scherzinger.

Es gab noch andere "Polizeipersonen". Als "Bammert" (Bannwart, Feld- und Rebhüter) war in Buchheim Johann Dettinger angestellt, in Holzhausen wiederum Xaver Klinge, in Hugstetten Xaver Steiert, in Neuershausen Josef Schweier. Noch vor kurzer Zeit waren überall auch die Nachtwächter ihre Runden gegangen, wenn sie auch nicht mehr regelmäßig die Stunde ausriefen. Um 1900 gab es nur noch in Buchheim - Ferdinand Hug und Johann Dettinger - und Holzhausen - Heinrich Egle, Mathis Scherzinger und Josef Schinzig - Nachtwächter. Hugstetten und Neuershausen waren von dieser für die Gemeinde nicht ganz billigen Pflicht befreit worden, weil sie eine ausreichende Petroleum-Straßenbeleuchtung eingeführt hatten.

Es waren nicht zuletzt die Pfarrer, die sich für Straßenlaternen einsetzten, da das Böse ja bekanntlich im Dunklen gedeiht und schon damals junge Burschen und Mädchen sich gern in finsternen Winkeln trafen. Das Bezirksamt sah das Problem unter anderen Gesichtspunkten als beispielsweise der Neuershauser Pfarrer und urteilte 1894: "Für ihn sind hauptsächlich Erwägungen der Sittlichkeit maßgebend, während wohl in erster Linie hierbei die Interessen des Verkehrs und der Sicherheit Berücksichtigung verdienen". 1897 wurden dann vier Petroleumlaternen aufgestellt.

In Hugstetten war es 1892 dem Bezirksamt Freiburg nur mit Mühe und Not gelungen, die Gemeinde von der Notwendigkeit einer Ortsbeleuchtung zu überzeugen. Viel kam nicht dabei heraus; ein paar trübe Lampen wurden in Richtung Bahnhof angebracht. So drohte bald wieder die Einrichtung der Nachtwache. Immerhin interessierte man sich schon für elektrische Lampen. Vom Bürgermeister von Muggenbrunn ließ sich die Gemeinde berichten, wie die dortige "Hammerschmitti" Strom an die Gemeinde verkaufte.

Eine solche Dienstleistung bot 1898 die von Mentzingensche Gutsverwaltung der Gemeinde an: Strom für sechs Straßenlampen sollte durch den Generator der Mühle geliefert werden. Die Gemeinde, der ein Punkt im Vertrag nicht passte, ließ die Verhandlungen zunächst platzen. Erst als die Zigarrenfabrikanten Hafner und Schneider sowie das Bezirksamt Druck machten, wurde der Vertrag Ende 1898 abgeschlossen. Nun gestattete das Bezirksamt auch die endgültige Aufhebung der Nachtwache. 1908 wurde die Stromlieferung nach Hugstetten vom Elektrizitätswerk Oberhausen übernommen. Dabei ließen sich nun auch Buchheim und Neuershausen anschließen. Dagegen begann in Holzhausen das elektrische Zeitalter erst 1919.

Öffentliche Aufgaben

Die Marchorte liegen an Jahrhunderte alten Durchgangsstraßen - keine Fernverbindungen wie die von Basel über Freiburg und Emmendingen nach Frankfurt, aber wichtige Verkehrswege von Freiburg in den Kaiserstuhl (Hugstetten, Buchheim, Neuershausen) und von Emmendingen bzw. dem Elztal nach Breisach (Holzhausen, Buchheim). Der Verkehr von Pferde- und Ochsenwagen, Kutschen und hin und wieder einem Automobil dürfte schon um 1900 recht rege gewesen sein. Die Anbindung an die weite Welt hatte sich verbessert, seit Hugstetten 1871 Bahnstation an der Linie Freiburg-Breisach geworden war. Aber auch die

Gefahren des modernen Massenverkehrs zeigten sich. Am 3. September 1882 kam Hugstetten durch ein Eisenbahnunglück im Mooswald mit 64 Toten zu trauriger Bekanntheit.

Die Sorge für den Zustand der Straßen im Ortsbereich, überhaupt für ein ansprechendes Ortsbild war Aufgabe der Gemeinden. Die Bezirksämter Emmendingen (für Holzhausen) und Freiburg hatten hier meist etwas auszusetzen. Hugstetten musste sich 1900 vorhalten lassen: "Einzelne Straßen in der Gemeinde dürften in einem besseren Zustand sich befinden und lassen erkennen, dass der Reinigung nicht immer die erforderliche Sorgfalt zugewendet wird. Die chaussierte (d. h. befestigte) Hauptstraße ist ziemlich ausgefahren und schon holperig". Über Buchheim heißt es: "Mit der Reinlichkeit ist es im Ort ziemlich schlecht bestellt und besteht der Hauptmißstand darin, dass die Straßenrinnen sehr wenig Gefälle haben, so dass das Abwasser keinen gehörigen Abfluss hat". Mit Holzhausen war man zufrieden: "Die Straßen sind gut unterhalten, die Wege im Ort auch meist reinlich". Einige Jahre vorher hatte eine Aufnahme "sämtlicher ungenügender Brunnen, Dunglagen, Gillenbehälter" noch zahlreiche Mängel ergeben. Allerdings: "Der hergebrachte Mangel an Reinlichkeit bewirkt bei manchen die Rückkehr der früheren Übelstände".

Dies bringt uns zu den Fragen von Wasserversorgung und Kanalisation. Trinkwasser gewann man damals überall mit der Handpumpe aus dem eigenen Brunnen. Dies hatte der Staat um 1850 mit hohen Geldstrafen gegen die bisher bestehenden offenen Ziehbrunnen durchgesetzt. Schlechte Ausmauerung und Abdeckung der Brunnstuben, überhaupt mangelhafte Reinigung, machten das Trinkwasser allerdings weiterhin ungesund - bis weit in die 1930er Jahre hinein, wie eine Untersuchung des Freiburger Hygieneinstituts in Hugstetten nachwies.

Die Entwässerung erfolgte in allen Dörfern durch Straßenrinnen, die regelmäßig durch die Gemeinden neu gepflastert werden mussten. In Neuershausen hatte man dies schon 1852 eingeführt. Auch hier - wie in Buchheim - war das Gefälle zu gering und verursachte kleinere und größere Überschwemmungen. 1899 - 1901 wurde ein Teil der Rinnen gedeckt, weiterhin flossen die Abwässer in den damals noch offenen Dorfbach.

Für die meisten Marchorte war das Wasser auch in anderer Hinsicht gefahrenträchtig. Seit der Dreisamregulierung in den 1840er Jahren waren die "normalen" alljährlichen Hochwässer zwar gezähmt. Größere Unglücksfälle gab es dennoch - so im März 1896, als in Buchheim und Hugstetten die Dreisambrücken weggerissen und viel Nutzland überschwemmt wurde. Der Schaden allein in Hugstetten belief sich auf über 26.500 Mark. 9000 Mark davon übernahm schließlich die Staatskasse. In Neuershausen wurde die Leiche des beim Einsturz der Freiburger Schwabentorbrücke ertrunkenen Regierungsrats Sonntag angeschwemmt. Um Hochwasserschäden möglichst zu verhüten, mussten die örtlichen Feuerlöschmannschaften verstärkt auch als Wasserwehren ausgebildet und Gerät zum Einsatz bei drohenden Damnbrüchen bereitgestellt werden.

Die Landwirtschaft

Die weitaus meisten unserer Landwirte waren um 1900 noch im Vollerwerb tätig. Das lag zum Teil an überkommenen Einstellungen - ein rechter Bauer schafft nicht für Lohn -, zum Teil

daran, dass die örtliche Industrie weitgehend weibliche Kräfte beschäftigte (dazu in der nächsten Woche). Existenzgrundlage war der Ackerbau. Ein Erntebericht aus Hugstetten von 1898 zeigt beispielhaft, was vor allem angebaut wurde: Winterweizen (23 ha), Kartoffeln (20,5 ha), Sommergerste (17,5 ha), Runkelrüben und Zichorie (jeweils 13 ha), Hafer (9 ha), Mais und Tabak (jeweils 4-5 ha). Vergleiche mit anderen Dörfern zeigen beim Getreide nur unwesentliche Unterschiede. Der relativ hohe Anteil von Gerste ging wohl auf den Bedarf der Brauereien in der Umgebung zurück.

Die Arbeitsmethoden bei Feldbestellung und Ernte waren noch weitgehend traditionell, teils wegen Kapitalmangels der Betriebe, teils wegen der relativ kleinflächigen, verstreuten Felder. Beim Dreschen hatte allerdings schon die Technik Eingang gefunden. Bereits um 1850 soll in Hugstetten der Herr von Andlau in seinem Gutshof eine Dampfdreschmaschine benutzt und diese auch den Bauern zur Verfügung gestellt haben. In Neuershausen betrieb "Öler" Schätzle seit etwa 1865 den Lohndrusch in seiner Ölmühle, seit 1880 dann im gemeindeeigenen Dreschschopf auf dem Sauwasen.

Wer von der Landwirtschaft in der March spricht, darf keinesfalls den Tabakanbau vergessen. Carl Schneider, einer der früheren Hugstetter Zigarrenfabrikanten, hat sogar einmal gesagt: "Hier hat vor dem Ersten Weltkrieg alles vom Tabak gelebt". Tabakbau wurde seit dem frühen 19. Jahrhundert vom badischen Staat planmäßig gefördert und ist seit ca. 1850 bei uns nachzuweisen. Seit 1870 ging es damit stetig bergauf. Um die Jahrhundertwende wurden in den Dörfern jeweils zwischen 5 und 20 Hektar bebaut, besonders viel in Buchheim und Neuershausen.

Die einzelnen Haushalte bewirtschafteten im Durchschnitt 15 bis 20 Ar, und das noch in Streulage. Aussaat und Setzen, Pflege und Ernte waren mühevoll Handarbeit. Wenigstens das "Ufnaie" nach der täglichen Erntearbeit (das Auffädeln der Blätter zum Trocknen) verschönerte man sich. In der Holzhauser Chronik schreibt Stefan Gutmann: "Oft kam dabei eine zahlreiche und lustige Gesellschaft zusammen und begleitete die Arbeit mit Erzählungen und Gesang bis kurz vor Mitternacht. Nicht selten wurde diese heiter-gesellige Runde durch 'Schnurrer' aus der Dunkelheit gestört, die allerhand Schabernack trieben. Die Kurzweil setzte sich nach getaner Arbeit bei Most und Vesper mit frischem Obst bis in die Morgenstunden fort".

Verkauft wurde das Produkt hauptsächlich an auswärtige Großhändler und Fabrikanten. Die Marcher Fabriken - über sie im nächsten Heft - nahmen nur eine relativ kleine Menge ab. Im November und Dezember legten die Pflanze in den örtlichen Gastwirtschaften Ernteproben aus, die von den Agenten der Aufkäufer begutachtet wurden. Vor der Ablieferung wurde der Tabak verwogen; im Hugstetter "Roten Kreuz" war eine ständige Verwiegestation.

Stefan Gutmann schreibt, dass nach der Ablieferung der Ware noch einmal um Zu- oder Abschläge vom Preis gefeilscht wurde - und weiter: "Die Tabakauszahlung war immer einer der wichtigsten Termine im Dorf, an dem nicht nur Schulden beglichen wurden, sondern die Familie gleichsam den Lohn in Bargeld für ihre Arbeit während des Jahres erhielt. Deshalb gestaltete sich die Auszahlung des Tabakgeldes im Laufe der Zeit zu einem festlichen Ereignis. Dazu gab es in der Regel ein 'Festessen' mit Bratwurst als besonderer Delikatesse dieser Zeit".

Nicht immer verfuhr die Aufkäufer reell mit den Landwirten. So wird aus Buchheim berichtet: "Beim Tabak soll es vorkommen, dass Händler den Tabak beim Abwiegen aus allerlei nichtigen Gründen beanstanden, um die Leute dadurch zu bewegen, den bestimmten Preis herunterzusetzen. Manche ließen sich darauf ein, weil sie befürchten müssen, für einzelne Posten nachträglich keine Abnehmer mehr zu finden". Auch zum Schutz gegen solche Praktiken, vor allem aber zur gegenseitigen Hilfe gründeten sich die ersten Tabakbauvereine, in Neuershhausen etwa 1911.

Der Hanf als frühere Sonderkultur war durch den Tabak bei uns fast ganz verdrängt worden. Nur der Anbau von Zichorie - die Wurzel war als Kaffee-Ersatz beliebt - blieb noch einige Zeit bestehen. In Hugstetten war er - siehe oben - noch bedeutend, und auch in Holzhausen betrug er 1900 noch ungefähr ein Drittel der Tabakfläche. In dieser Zeit nahm auch der Gemüsebau zu. Den Anbau von Rettich etwa betrieb man nicht nur in Holzhausen, aber gerade die dortige rötlich-blaue Sorte wurde weithin bekannt.

Der Weinbau war in der March nicht besonders bedeutend. In Buchheim wurden 1880 am "Rebstuhl" rund 5 ha bebaut, fast nur für den eigenen Bedarf. Ähnliche Größenordnungen finden wir in Holzhausen (1880: 5 ha) und Hugstetten (1913: 3 ha). In Neuershhausen jedoch, wo die Gegebenheiten am "Kolben" günstiger waren, lag die Rebfläche 1880 bei 14 ha; 1897 wurden hier 13 Hektoliter erzeugt. Eine Vermarktung in größerem Umfang gab es aber auch hier nicht.

Es versteht sich, dass um 1900 für die Feldarbeit noch fast ausschließlich tierische Arbeitskraft verwendet wurde. Hier der Viehbestand 1880 : 1913:

Ort	Pferde	Rinder	Schweine
Buchheim	17 : 25	366 : 379	110 : 242
Holzhausen	7 : 16	458 : 642	139 : 334
Hugstetten	22 : 33	417 : 482	127 : 291
Neuershhausen	37 : 40	291 : 334	108 : 222

Die Zunahme in allen Bereichen spricht für eine sich verbessernde Lage der Landwirte in dieser Zeit. Das bezieht sich auch auf die Schweinehaltung, die im frühen 19. Jahrhundert in unserer Region eher gering war, um 1900 - auch in Kleinbauern- und Arbeiterhaushalten - zunahm. Bemerkenswert - und mir bisher ein Rätsel - ist der große Unterschied zwischen Neuershhausen und Holzhausen im Hinblick auf das (Zug-)Vieh. Gab es wirtschaftliche Gründe dafür, dass hier vor allem Ochsen, dort relativ viel Pferde eingesetzt wurden?

Da Rinderzucht für den Verkauf von unseren Bauern kaum betrieben wurde, erübrigte sich das Halten von Bullen auf den Höfen. Seit jeher gab es in den Dörfern einen oder zwei Zuchtstiere ("Farren"), deren Haltung früher Sache der Zehnherren, später der Gemeinden

war. Ihnen gehörten die Farrenställe, und sie bestimmten und bezahlten auch den Farrenwärter. Der Hugstetter Farrenstall hat sich an der Ecke Herrenstraße / sog. "Neuweg" noch erhalten. In Neuershausen wurde im Jahr 1900 dort, wo heute die Halle steht, ein Wohnhaus für den Farrenwärter mit Farrenstall und Scheuer gebaut.

Üblich waren Viehversicherungen auf Gegenseitigkeit, wie etwa in Neuershausen, wo es 1900 heißt: "Im Falle der Notschlachtung wird das Gewicht an Fleisch des geschlachteten Tieres nach der Gesamtzahl der in der Ortschaft vorhandenen Tiere auf die einzelnen Stücke umgelegt; es ist jeder Viehbesitzer verpflichtet, den ihn treffenden Teil dem Verunglückten abzunehmen gegen Entrichtung des festgesetzten Preises".

Mit dem Viehbestand hing natürlich der Wiesenbau eng zusammen. Auf die Weide getrieben wurde das Vieh schon seit fast 100 Jahren nicht mehr; die große dörfliche Kuhherde und mit ihr der verantwortungsvolle Dienst des Gemeindegirten gehörten der Vergangenheit an. Die nun übliche Stallfütterung setzte ein ausreichendes Aufkommen an gutem Heu voraus.

Der Anteil an Wiesenland lag um 1900 in allen Orten etwas über der jeweiligen Ackerfläche. Es lag überall im tieferen Teil der Gemarkung, in Fluss- und Bachnähe, und wurde durch ein oft Jahrhunderte altes System von Gräben und Stellfallen be- und entwässert. Die Aufsicht darüber - die Bewässerung führte oft zu Streit zwischen den Wiesenbesitzern - oblag dem von der Gemeinde angestellten "Mattenknecht". Wie viele andere öffentliche Arbeiten wurde auch das Öffnen bzw. Reinigen der Hauptgräben im zeitigen Frühjahr von der Gemeinde an den Wenigstnehmenden versteigert.

Etwas über unseren Wald

Zum Wald hatten unsere Dörfer schon 1430 ein besonderes Verhältnis. Wir wollen die lange Geschichte der Marcher Waldgenossenschaft nicht nochmals aufrollen und halten nur fest: 1766/68 war der Wald, den unsere Dörfer (mit Hochdorf und Benzhausen waren es damals sechs) gemeinsam genutzt hatten, unter sie aufgeteilt worden. Die Teile lagen fast alle auf Hochdorfer Gemarkung. Daher hatten unsere Dörfer noch um 1900 dort Waldbesitz - außer Neuershausen, das seinen Anteil im heutigen Industriegebiet schon 1802 verkauft hatte. Und deshalb gibt es noch heute, nach der Hochdorfer Eingemeindung, Waldungen der Gemeinde March mitten im Freiburger Stadtwald.

Der im folgenden aufgeführte Waldbestand jeder Ortschaft (1899 / 1900) lässt sich also historisch teilen in die Waldungen auf eigener Gemarkung und die Marchwaldanteile von 1766.

Bucheim:

63,0 ha auf eigener Gemarkung (an der Dreisam: Sangen, Krittshachen usw.),
78,2 ha auf Hochdorfer Gemarkung (Marchwald und Almig am heutigen Autobahnzubringer Nord).

Holzhausen:

35,3 ha auf eigener Gemarkung (Hofmattenwald, Feldwinkel, Röhrle usw.),
4,0 ha auf Vörstetter Gemarkung,
36,0 ha Marchwald auf Hochdorfer Gemarkung (Mahlenbrunn).

Hugstetten:

53,9 ha auf eigener Gemarkung (Nähe Dreisam: Untergrün, Allmendschachen),
39,6 ha Marchwald auf Hochdorfer Gemarkung.

Neuershausen:

36,6 ha im Mösle,

22,2 ha im Außerwald (Richtung Gottenheim), beide auf eigener Gemarkung.

Einige kleinere Stücke noch berücksichtigt ergibt das für alle vier Dörfer zusammen rund 370 Hektar.

Wie wurde der Wald genutzt? Wie schon im Mittelalter diente er zum einen der Holzversorgung der Bürger und gleichzeitig als Vermögensbestandteil und wirtschaftliche Reserve der Gemeinde. Dabei hatten nicht die Gemeinden die Oberaufsicht über den Wald, sondern die Forstämter Breisach und Freiburg. Diese legten Kultur- und Hiebspläne fest, bestimmten also sowohl die Nutzung, - Bürgergabholz, Holz- und Reisigverkäufe, umfangreichere Holzschläge der Gemeinden zur Finanzierung von Bauvorhaben u. ä. - als auch die Wiederaufforstung. Natürlich gab es hin und wieder Konflikte; der Schutz von Waldreserven rangierte im Zweifelsfalle über den finanziellen Interessen einer Gemeinde.

Zur Unterstützung des staatlichen Forstpersonals hatten alle Gemeinde Waldhüter eingestellt. In Buchheim versah Martin Steiert den Dienst, in Hugstetten Albert Tritsch, der auch die Gemeindevorschule betreute, in Holzhausen Mathias Unmüßig, in Neuershausen August Flamm.

Das sogenannte "Bürgergabholz" war eine Leistung der Gemeinden an ihre Einwohner mit Bürgerrecht (siehe unten). Sie rührte letztlich noch aus der alten Allmendnutzung der Waldungen her. In Buchheim erhielt jeder Bürger jährlich 4 Ster Holz und 78 Wellen Reisig, in Hugstetten 4 Ster und 98 Wellen; in Holzhausen und Neuershausen jeweils nur 2 Ster und 30 Wellen. Allerdings schwankten die Mengen auch auf Grund forstamtlicher Festsetzungen.

Über die Holznutzung hinaus bot der Wald den Marcher Einwohnern manchen Nebenverdienst. Besonders aus Buchheim und Holzhausen, aber auch aus anderen Orten wird über das "Liechen" (Rupfen) von Seegrass berichtet, das für Seile und Matratzenfüllungen verwendet wurde. Die Sammler waren meist Frauen und Kinder ärmerer Familien. Nicht selten wurde das Material in Heimarbeit für Fabrikanten verarbeitet.

Gewerbe und Industrie

Überhaupt suchten nicht alle Marcher ihren Verdienst in der Landwirtschaft. So heißt es schon 1887, Freiburg biete "den Sommer über Gelegenheit zu schönem Nebenverdienst, welche von ziemlich vielen Ortsbürgern benutzt wird". Die Möglichkeit, von Hugstetten aus mit der Bahn in die Stadt zu fahren, wirkte hier belebend.

Es hatten sich aber Möglichkeiten zu gewerblichem Verdienst auch in den Dörfern selbst aufgetan. Damit sind weniger die Handwerker gemeint, die es in jedem Ort gab. In Hugstetten finden wir 1895 3 Maurer, 6 Weber, 2 Kaufleute, 3 Händler, 5 Schneider, 4 Schuhmacher, 1 Schmied, 1 Bäcker, 2 Küfer, 1 Zimmermann, 2 Schreiner, 1 Glaser, 1 Metzger, 1 Gärtner. Das

waren fast alles Kleinbetriebe, die außer kostenlosen Lehrjungen kaum fremde Arbeitskräfte beschäftigen konnten. Jedoch hatten sich um 1900 schon einige Fabriken etabliert.

Jahrhunderte lang waren die - jeweils der "Herrschaft" gehörenden - Mühlen in den vier Dörfern und die mit Wasserkraft betriebenen Ölmühlen in Hugstetten und Neuershausen die einzigen größeren Gewerbebetriebe gewesen. Die erste Fabrik in der March wurde 1867 in Neuershausen gegründet, als die Freiburger Knopffabrik Risler die zum Schloss gehörige Mühle übernahm. Müller Franz Schätzle zog auf die - heute verschwundene - Ölmühle mit Dreschanlage an der Bötzingen Straße. Die Firma Risler führte die Neuershauser Filiale - sie arbeitete nach wie vor mit Wasserkraft - als "Feldspatmühle und Kartonstreicherei". 1874 hatte sie 66 Beschäftigte: 7 Männer, 35 Frauen über 16 Jahren, 14 noch schulpflichtige Mädchen; seit den 1890er Jahren sank die Zahl dann auf unter 20. 1917 entstand dort das Bauplattenwerk von Karl Streckfuß ("Elementetrotz"), später dann "Eternit".

Einige Zeit später entstanden die tabakverarbeitenden Fabriken. In Hugstetten gab es schon vor 1895 den Zigarrenfabrikanten Leopold Hafner. Wie ältere Bürger Pfarrer Reithmeyer erzählten, fing dieser Betrieb ganz klein an; abgeliefert wurden die grünen Tabakblätter, die in einem betriebseigenen großen Trockenschopf aufgehängt wurden. 1896 gründete der Emmendinger Tabakkaufmann Carl Schneider in der Herrenstraße eine Fabrik. 1898 arbeiteten dort 38 meist weibliche Kräfte; bei Hafner waren es 26. Letztere Firma wurde 1905 von Eduard Schondelmaier übernommen.

Eine Zigarrenfabrik in Neuershausen (Kapellenweg) gehörte 1900 den Fabrikanten Ferdinand Heim und Karl Seiler (Hugstetten), später hieß die Firma Mayer & Gaymann ("Handanfertigung von Schweizer Stumpfen"). 1907 waren hier immerhin 21 Arbeiterinnen tätig. 1930 wurden die Gebäude von Schondelmaier, Hugstetten übernommen.

In Neuershausen gab es - soweit wir wissen - die einzige größere Brauerei in der March. Erbaut hatte sie der Sonnenwirt Adolf Hirtler 1873 an der Eichstetter Straße, schräg gegenüber dem Gasthaus. Daneben lag die Gartenwirtschaft. 1914 brannte die Anlage teilweise ab, und der Brauereibetrieb wurde eingestellt.

Über Holzhausen, wo sich damals noch keine Industrie angesiedelt hatte, heißt es um 1890 nur, Handel und Gewerbe würden "im bisherigen bescheidenen Umfang betrieben".

Soziales

Die Inhaber der Betriebe, die größeren Bauern, Gastwirte und Müller hatten einen gewissen Wohlstand erreicht. Die große Mehrzahl der Bauern und Handwerker kam in dieser Zeit halbwegs zurecht. Über Holzhausen etwa heißt es in einer amtlichen Niederschrift, die Zustände seien dort "im Ganzen recht geordnet. Die Holzhauser sind als gute und fleißige Landwirthe bekannt, die in günstigen Verhältnissen leben. Zwangsvollstreckungen kommen seit 1885 nicht mehr vor. Der Armenaufwand hat eher ab- als zugenommen. Der Bettel hat fast ganz aufgehört".

Zum Teil lag das an der Ermunterung zum Sparen. Über Buchheim bemerkte das Bezirksamt missbilligend "Zu wünschen wäre es, dass allseitig eine etwas größere Sparsamkeit bethätigt würde, aber darin sollen es manche fehlen lassen". Stefan Gutmann berichtet in der Chronik, dass im Mai 1901 der "Ländliche Kreditverein Holzhausen" gegründet wurde und ihm spontan 63 Bürger beitraten. In Neuershausen bestand sogar schon 1880 eine Spar- und Darlehenskasse.

Bei alledem gab es viele arme Leute - Tagelöhnerfamilien ohne Grund und Boden, aber mit vielen Kindern, vermögenslose Witwen und Waisen. Für all diese war das "soziale Netz" erheblich weitmaschiger geknüpft als heute.

Einen gewissen Schutz gegen das völlige "In-der-Luft-Hängen" bot das "Bürgerrecht". Frauen und Männer, die heute in March wohnen, werden ganz selbstverständlich als Bürgerinnen und Bürger unserer Gemeinde angesprochen. Das war um 1900 noch nicht so. "Bürger" einer Gemeinde war nur, wer das "Bürgerrecht" besaß, in der Regel der Familien- bzw. Haushaltsvorstand. Deshalb hatten unsere Orte nur ein Viertel bis ein Fünftel so viele Bürger wie Einwohner. Frauen zählten überhaupt nur, sofern sie als "Bürgerwitwen" das Recht ihres verstorbenen Mannes angetreten hatten.

Traditionell und auch um 1900 noch gab es bestimmte Bürgerrechte. Vom Jahresquantum "Gabholz" aus dem Gemeindewald für jeden Haushalt war bereits die Rede. Darüber hinaus gab es die sogenannten "Bürgerlose", abgemessene Stücke von Feld oder Wiese, die der Gemeinde gehörten. Es handelte sich um die früher allen gemeinsame "Allmend", die im 19. Jahrhundert kultiviert und aufgeteilt worden war. Die Gesamtgröße aller Bürgerlose betrug z. B. in Buchheim 3,4 ha; jedem Bürger standen annähernd 5 Ar zu. Diese Einrichtung hielt sich in unseren Dörfern bis in die 1960/70er Jahre.

Jeder Bürger hatte theoretisch Anspruch auf ein solches Los; in der Regel gab es aber viel mehr Bewerber als Grundstücke. So wurden Bewerberlisten angelegt, und wenn ein Nutzer starb oder aufs Altenteil ging, rückte der nächste nach. Und schließlich konnte eine Bürgerfamilie im Falle gänzlicher Armut auf eine Unterstützung seitens der Gemeinde oder des kirchlichen Armenfonds zählen.

Für das Erlangen des Bürgerrechts gab es gewisse Voraussetzungen. Wollte ein Bürgersohn das Recht antreten, musste er das Alter von 21 Jahren erreicht haben und ein bestimmtes Vermögen nachweisen, 6 Mark "Bürgerantrittstaxe" mussten bezahlt werden, zudem ein Beitrag für den Armenfonds. Ähnlich ging es zu, wenn ein Auswärtiger sich im Dorf als Bürger "einkaufen" wollte. Allerdings lag das "Einkaufsgeld" um einiges höher.

Zur Unterbringung mittelloser Bürger besaßen fast alle Gemeinden - Holzhausen anscheinend nicht - Armenhäuser. In Buchheim war das zweistöckige Haus - späteres "Gemeindehaus"? - mit Farrenstall und -scheuer verbunden. Es hatte acht Zimmer, die einzeln vermietet wurden. Die Gemeinde achtete auf die Hausordnung: 1895 wurde der Mietzins für einen Bewohner wegen wiederholter Ruhestörungen und Zänkereien heraufgesetzt. Komfortabel war es nicht,

1900 befand sich das Haus "in so defektem Zustand, dass es gefährlich für dessen Insassen werden könnte".

Im Hugstetter Armenhaus (damals Nr. 19 in der Dorfstraße) wohnten drei arme Witwen. In Neuershausen hatte es die Nr. 87 in der Hintere Kirchstraße; es war zweistöckig und mit 1 ½ Ar Garten versehen. Unten wohnte eine sechsköpfige Familie, oben eine Witwe mit Tochter und eine weitere Familie.

Für die medizinische Versorgung der Armen hatten meist die Gemeinden aufzukommen. Man hatte dazu Verträge mit Ärzten abgeschlossen. In Neuershausen wurden 1895 16 Arme von Dr. Denzlinger in Buchheim betreut, ab 1901 von Dr. Albiez in Eichstetten. Auch andere Versorgung stellte die Gemeinde bereit, so für vier Kinder aus dem Armenhaus täglich 1 Liter Milch. Elternlose Kinder wurden in Verpflegung genommen, und manch alter Mensch reihum bei besser gestellten Familien zum Essen geschickt.

Die Kirchengemeinden

Weil die vorderösterreichische Landesherrschaft im 16. Jahrhundert die Reformation nicht eingeführt hatte, waren die Marchdörfer katholisch geblieben. Um die Jahrhundertwende gab es in Buchheim nur zwei evangelische Einwohner, in Hugstetten 22, in Neuershausen acht, in Holzhausen bis nach dem 2. Weltkrieg offenbar keine. Evangelische Gottesdienste wurden in Freiburg, Eichstetten, Nimburg und Bötzingen besucht.

In der March selbst gab es nur katholische Pfarrgemeinden. Bei der Ernennung von Pfarrern redeten pro forma noch die jeweiligen "Patronatsherren" mit. Sie hatten ursprünglich das erste Vorschlagsrecht bei der Besetzung der Pfarrstelle gehabt. Um 1900 war natürlich längst das erzbischöfliche Ordinariat die eigentlich maßgebliche Instanz.

In Neuershausen, das seit 1254 als eigenständige Pfarrei feststeht, hatte um 1900 der Großherzog das Patronat (für das Freiburger Heiliggeistspital). 1885 bis 1898 residierten hier die Pfarrer Josef Johann Heller von 1885 bis 1898 und Anton Wettstein von 1898 bis 1904. Dessen Nachfolger Dr. Andreas Lehmann (bis 1931) war Historiker und promovierte 1911 in Freiburg in Kirchengeschichte.

In Holzhausen hatte der March-Herr Konrad Stürtzel von Buchheim 1506 die Pfarrei gestiftet. Um 1600 war das Patronat an die Herrschaft von Harsch gekommen, nach deren Aussterben ebenfalls an den Großherzog. Hier war Pfarrer Ignaz Paul, ein sehr sittenstrenger Seelsorger, 1888 weggezogen. Zehn Jahre lang wurde die Pfarrei nur verwaltet, allein acht Jahre durch Pfarrer Heller von Neuershausen. 1900 zog Pfarrer Theodor Siegfried Vanotti auf, der bis 1911 blieb.

Die Buchheimer und Hugstetter Pfarreiverhältnisse vor 1500 sind noch nicht genau erforscht. Spätestens seit damals waren die Buchheimer Pfarrer auch für Hugstetten (bis 1788 zudem für Hochdorf) zuständig. 1597 soll der erste nach Hugstetten umgezogen sein; spätestens seit dem Verkauf des Buchheimer Pfarrhausplatzes 1822 wohnten die Pfarrer dauernd dort. Dass die Buchheimer Kirche zur "Filiale" von Hugstetten geworden war, führte lange zu Verdruss zwischen den Gemeinden. Um 1900 wurde das Buchheim-Hugstetter Patronat abwechselnd von der Grundherrschaft von Mentzingen (Nachfolger der Stürtzel von Buchheim) und vom Großherzog (für den Deutschen Orden als Buchheimer Patronatsherrn) wahrgenommen.

Pfarrer Karl Albert Dreier war 1889 investiert worden; nach seinem Tod 1904 wurde Franz Xaver Peter neuer Pfarrer in Buchheim-Hugstetten; er blieb bis 1928 im Amt.

Für die Kirchen und Pfarrhäuser waren die politischen Gemeinden bau- und reparaturpflichtig. Die Ausgaben dafür waren vielfältig. Buchheim z. B. hatte 1881 den heutigen schlanken Kirchturm bauen lassen. Die Hugstetter Kirche - jetzt evangelische Kirche - war schon 1878 verlängert und mit einem Turm (heute verschwunden) versehen worden. 1899/1900 schaffte die Gemeinde eine neue Kirchenglocke an. Auch die Buchheimer Uhr funktionierte nicht mehr, es gab aber bis 1901 kein Geld für eine neue. Für die Renovierung ihrer Barockkirche hatte die Gemeinde Neuershausen 1895 1500 Mark ausgegeben; zwei Jahre später waren schon wieder 500 Mark fällig.

In allen Dörfern lagen die Friedhöfe ursprünglich um die Kirchen herum. Dies ließ sich im 19. Jahrhundert bei wachsenden Einwohnerzahlen und aus hygienischen Gründen nicht mehr verantworten. In Hugstetten und Neuershausen wurden die Friedhöfe 1814 an ihre heutigen Plätze verlegt, in Buchheim wohl 1843 und in Holzhausen 1879. Hugstetten besaß seit 1866 eine Friedhofskapelle. Im amtlichen Ortsbereisungsprotokoll von 1900 ist vom "schön gelegenen und auch trefflich eingerichteten Friedhof mit einer gut aussehenden Kapelle" die Rede. Auch die Buchheimer Friedhofskapelle stand damals schon; sie war aus einer 1898 errichteten Geldstiftung von "Karl Enderle Wwe. Theresa geb. Krepper" hervorgegangen, und die Gemeinde hatte den Bauplatz unentgeltlich abgetreten. 1914 entstand die Holzhauser Kapelle nach Plänen des erzbischöflichen Baumeisters Jeblinger.

Das Dorfleben war um 1900 noch stark kirchlich bestimmt und untermauert. Das reichte von den überall bestehenden Bruderschaften und kirchlichen Vereinen (Holzhausen wenigstens 5, Neuershausen sogar 8 oder 9) bis hin zum vielfältigen Brauchtum.

Als Beispiel nur kurz das Fronleichnamfest, wie es Josef Licht für Holzhausen festgehalten hat. Das ganze Dorf war sicher weit stärker beteiligt als heute. Schon Wochen vor dem Fest kamen junge Mädchen abends zusammen, um Tausende von stilisierten "Sternblumen" (Narzissen) anzufertigen, vor allem zum Schmücken der vier "Käpilli" (Stationsaltäre) und der Triumphbogen. Tannenreisig, junge Birken und "Biechli" (Jungbuchen) zum Schmücken wurden im Marchwald und Mooswald geschlagen.

Der Prozessionsweg führte von der Kirche über die verschiedenen "Käpilli" zur Kirche zurück. Er war bestreut mit Hainbuchenblättern und bunten Feldblumen. Vor den Altären lagen kunstvoll mit christlichen Symbolen gestaltete Blumenteppeiche. Die Häuser waren geschmückt mit Buketts und Girlanden, gelb-weißen Fähnchen, Christus- und Muttergottes-Statuen und Abendmahldarstellungen. Während an den einzelnen Stationen der Kirchenchor sang, spielte auf dem Weg die Blasmusik Prozessionsmärsche und geistliche Lieder. Junge Burschen und Frauen trugen die Statuen des hl. Pankratius - des Kirchenpatrons - und der Gottesmutter. Die Erstkommunikanten gingen mit brennenden Kerzen vor dem Sanctissimum. An jeder Station wurde mit dem Allerheiligsten in der Monstranz der Segen erteilt. Dabei wurden je drei Böllerschüsse abgefeuert und mit allen Glocken geläutet. Nach der Rückkehr in die Kirche endete die feierliche Prozession mit dem "Te Deum laudamus".

Prozessionen gab es auch - wie heute noch - an den Patroziniumstagen. Etwas weltlicher ging es - nach dem Hochamt - bei der allgemeinen "Kilwi" Mitte Oktober zu. In Holzhausen - so wieder Josef Licht - wurde drei Tage lang gefeiert und getanzt wie ansonsten nur an Fasnet oder bei einer Hochzeit: "Hit isch Kilwi, morn isch Kilwi, bis am Zischdig z´ Owe." Zum Tanz im "Adler" waren nur "Pärli" zugelassen. Jeder Bursche kaufte seiner Tanzpartnerin eine Anzahl Butterwecken, die sie in ihrer Schürze nach Hause mitnehmen durfte. Auch die Kinder kamen an der "Kilwi" auf ihre Kosten. Am Sonntagnachmittag durften sie mit ihren Eltern zum "Löwen" wo ein Ketten- oder "Rößli"-Karussell mit viel Musik zum Mitfahren einlud und Schießbuden und Verkaufsstände für Unterhaltung sorgten.

Die Schulen

Den automatischen Vorsitz der Pfarrer in den "Ortsschulräten" gab es um 1900 nicht mehr. Auf das dörfliche Schulleben hatten diese gleichwohl noch bedeutenden Einfluss, vor allem wenn, wie bei uns, eine Konfession weit überwog. Darauf musste alle Lehrer achten, obwohl sie seit 1892 nicht mehr von der Gemeinde angestellt wurden, sondern Staatsbeamte waren und ihr Gehalt von der Landesoberkasse bekamen. Dorthin überwiesen die Gemeinden ihre Pflichtbeiträge.

In Buchheim befand sich die Schule um die Jahrhundertwende noch unter einem Dach mit dem Rathaus - im heute verschwundenen Gebäude auf dem "Schulberg". Hauptlehrer Schenk war seit 1884 in Buchheim, und die Gemeinde war laut amtlichem Protokoll mit ihm sehr zufrieden. Die Anstellung eines zweiten Lehrers unterblieb, weil es "nur" 101 Schulkinder gab. Deshalb war auch noch kein Schulhausneubau notwendig geworden. Er wurde erst 1913 in Angriff genommen. 1895 hatte die Gemeinde einen Turnplatz errichten lassen. 1897 wurde das Schulgeld, das vorher jeder Bürger zahlen musste, wie anderswo auch von der Gemeindekasse übernommen.

In Holzhausen war seit 1882 Hauptlehrer Emil Schupp aus Gremmelsbach, Amt Triberg tätig, über dessen Amtszeit Adolf Schmid in der Ortschronik berichtet. Zunächst hatte Schupp Auseinandersetzung mit Pfarrverweser Heller. Das Bezirksamt sprach gegen ihn eine offizielle Missbilligung aus, "wegen Verunglimpfung des Ortsgeistlichen". Schupp musste dazu auch noch die Kosten des Verfahrens tragen. Dann allerdings, bei der 1899er Religionsprüfung, erhielt er bei "Gebete & Sprüche" die Note "sehr gut", in Biblischer Geschichte "gut bis sehr gut" und im Kirchengesang auch "gut" und war damit besser benotet als der Pfarrverweser. Bis 1898 lag das kleine Holzhauser Schulhaus an der Bottinger Straße (Anwesen Hilzinger). 1898 ließ die Gemeinde an der Kirchstraße ein neues Schulgebäude errichten, natürlich mit einer Lehrerwohnung.

In Hugstetten gab es ein "zweistöckiges Schulhaus mit Scheuer, Stallung, Holzschopf und Waschhaus" - heute, wie bereits erwähnt, der Südteil des Marcher Rathauses. 1894 war hier Hauptlehrer Peter Hermann eingestellt worden; er hatte 1900 93 Schüler zu betreuen. Die Gemeinde steuerte zu seinem Jahresgehalt 1100 Mark bei.

Das Neuershauser Schulhaus war "ein Wohngebäude mit Balkenkeller, Scheuer, Stallung und Schweinestall"; es lag am Platz der heutigen Schule. Im Erdgeschoss lagen die Schulzimmer,

im Obergeschoss die Hauptlehrerwohnung, wo der seit 1892 angestellte Lehrer Eugen Schuler lebte. Sein Gehalt kostete die Gemeinde jährlich 1120 Mark. Dazu erhielt er für den Turn- und den Fortbildungsunterricht nochmals 155 Mark.

Lehrer Schuler hatte in Neuershausen zunächst keinen leichten Stand. Er musste mit Mängeln fertig werden, die sein - nach fast 40 Jahren Dienst zuletzt amtsmüder - Vorgänger Andris hinterlassen hatte. Fehlendes Verständnis der Schüler für den Unterrichtsstoff, mangelnde Disziplin, "gegenseitiges Einflüstern" - solche Beanstandungen waren nach den regelmäßigen amtlichen Schulvisitationen üblich. Immerhin hieß es kurz nach Schulers Dienstantritt: "Jetzt herrschen Ruhe und Ordnung, was früher nicht der Fall war". Auch wurde das gute Betragen der Schüler außerhalb der Schule gelobt.

Beanstandet hatte man auch die "Unwissenheit der Mädchen". Dass die etwas älteren Mädchen von daheim aus kaum zum Lernen motiviert wurden, war eine Schattenseite der damaligen Zeit. Fast undenkbar, dass ein Landmädchen auf eine weiterbildende Schule kam, was bei Jungen immerhin gelegentlich vorkam. Ein Mädchen sollte bald und günstig heiraten, und für das Hausfrauenleben brauchte es praktische Fertigkeiten. Stricken, Nähen und andere Handarbeiten, gelegentlich auch Kochen, vermittelten die "Industrieschulen". Später wurden die Mädchen oft "in den Dienst geschickt", dabei nicht selten in Freiburger Haushalte.

Industriellehrerin war einer der wenigen Nebenberufe für Frauen auf dem Dorf. Dafür wurden Lehrerfrauen oder sonst geeignete Hausfrauen angestellt. Auch die Kommissionen, die jährlich den Erfolg des Unterrichts beurteilten, bestanden aus Bürgersfrauen. In Buchheim war bis 1897 Emma Steiert als Industriellehrerin beschäftigt, danach Anna Brüchig. In Holzhausen unterrichtete seit 1892 Franziska Ganter, in Hugstetten Katharina Nick, in Neuershausen Mathilde Heller, wohl die Schwester des Pfarrers. Sie zog 1898 weg, und Karolina Seiler geb. Sutter wurde Nachfolgerin.

Eines wollen wir nicht weglassen. 1899 ordnete das Unterrichtsministerium an, nach Neujahr eine "in den Grenzen der üblichen Festakte sich haltende Jahrhundertfeier" zu begehen. In Neuershausen beschloss der Gemeinderat: "Es soll zur Erinnerung an die Jahrhundertwende ... eine Schulfeier veranstaltet werden, und bei dieser soll von Seite der hiesigen Gemeindekasse an die Schulkinder etwas Bier [wie bitte??], Wurst und Brod verabreicht werden". In Buchheim erklärte sich Hauptlehrer Schenk bereit, den Schülern "die Ereignisse dieses Jahrhunderts zu veranschaulichen". Auch hier gab es einen "Imbiss" mit Bier, Wurst und Brot.